

Das Rentenalter sollte auf 68 Jahre erhöht werden

Die historisch einmalig reichen und gesunden Babyboomer müssen mehr für ihre Altersvorsorge tun

Von Axel Börsch-Supan

Zwei Jahre nach der Jahrhundertreform schon wieder eine Rentenkrise? Eigentlich sind es drei Krisen auf einmal, die wir meistern müssen. Und es ist wichtig, die drei Problemkreise auseinanderzuhalten, die uns derzeit zu schaffen machen. Denn jeder von ihnen verlangt einen anderen Reformschritt. Da ist zunächst einmal die augenblickliche Konjunkturschwäche. Sie kommt nicht unerwartet, höchstens unerwartet heftig. Ein Rentensystem, das Zuversicht und Vertrauen ausstrahlen soll, darf nicht auf die leider regelmäßig im Vier- bis Sechsjahresabstand kommenden Konjunkturtälern mit einer hektischen Beitragsanpassung reagieren.

Als Reformschritt Nummer eins muss daher die Schwankungsreserve der gesetzlichen Rentenversicherung deutlich aufgestockt werden. Eine solche größere Schwankungsreserve von mindestens drei Monatsausgaben muss konjunkturbedingte Einnahmeausfälle abfedern können, um das vertrauensschädigende kurzfristige Auf und Ab des Rentenbeitragssatzes weitgehend zu vermeiden. Das geplante Abschmelzen der Reserve in der augenblicklichen konjunkturellen Notlage ist zwar in Ordnung, aber selbstverständlich muss die Regierung in guten Zeiten die Reserve wiederauffüllen.

Dies ist in den vergangenen vier Jahren nicht geschehen. Ganz im Gegenteil: Man hat die Schwankungsreserve immer weiter gesenkt, um den Rentenbeitrag auf den geringstmöglichen Satz herunterzufahren. 1998 lag der Beitragssatz noch bei 20,3 Prozent. Als man ihn auf 19,1 Prozent reduzierte, war schon abzusehen, dass der Satz wieder steigen muss. Hätte man den Beitrag damals nur auf 19,5 Prozent abgesenkt, hätte man den Puffer aufbauen können, der die jüngste Notoperation vermieden hätte.

Neben dem aus Kurzsichtigkeit geborenen Kurzfristproblem hat unser Rentensystem auch ein Langfristproblem – die Alterung unserer Bevölkerung. Dies ist nicht unbekannt, aber doch in seiner Vielschichtigkeit immer noch unterbelichtet; ganz zu schweigen von der bisher zaghaften und daher verspäteten Reaktion der Politik.

...

Dies ist der Ansatz der Riester-Rente, und er ist ebenso richtig wie notwendig. Leider war die Umsetzung nicht so erfolgreich, wie man es sich gewünscht hätte. Überbürokratisierung und miserables Marketing haben die Reform in Teilen diskreditiert. Hinzu kam die Krise der Finanzmärkte, die Leute wurden allein gelassen. Der zweite wichtige Reformschritt ist daher die Stärkung der Eigenvorsorge. Sie muss dadurch motiviert werden, dass klargestellt wird, dass die gesetzliche Rente angesichts der demographischen Entwicklung nicht ausreichen kann. Das psychologisch beste Mittel für diese Motivation sind Kontoauszüge, die regelmäßig – zum Beispiel wie in Schweden zweimal jährlich – den Stand der bislang eingezahlten Beiträge und die zu erwartende Rente aufzeigen. Solche Kontoauszüge machen jedem einzelnen deutlich, wie es um seine Altersvorsorge bestellt ist. Bislang ist das Krisenbewusstsein zwar generell vorhanden, dies ergeben Umfragen immer wieder. Doch ist das Krisenbewusstsein nicht „personalisiert“. Erst wenn sich jeder Arbeitnehmer selbst betroffen fühlt, ist er wirklich motiviert für die eigene Vorsorge.

...

Wenn die Generation der Babyboomer nach 2050 gestorben ist, ist zwar das Finanzierungsproblem ausgestanden, aber keineswegs der dritte Problemkreis, nämlich die immer länger werdende Lebensspanne. Und sie erfordert einen dritten Reformschritt, nämlich eine spürbare Anpassung der Lebensarbeitszeit an die Lebensspanne.

Zunächst ist die subventionierte Frühverrentung in Zeiten einer längeren Lebenserwartung und deutlich besserer Gesundheit ein Unding. In einem freiheitlichen Staat ist eine Wahlmöglichkeit des Renteneintrittsalters sinnvoll – aber dann bei Abschlägen, die keine Subvention der Frühverrentung enthalten. Sie müssten ungefähr doppelt so hoch sein wie heute, damit Frührentner und Langarbeitende die gleiche Rentensumme über die jeweilige Bezugszeit erhalten. Damit würde sich das effektive Rentenalter um zwei bis drei Jahre näher an das sogenannte „normale“ Rentenalter

angleichen, das allerdings keineswegs normal ist, da in Deutschland mehr als 80 Prozent der Arbeitnehmer vorher in Rente gehen.

Diese Angleichung wird nicht reichen, um die Verlängerung der Lebenszeit voll zu finanzieren, die uns seit Adenauers Einführung des Umlageverfahrens – auch 1956 lag das Rentenalter bei 65 Jahren – mehr als acht zusätzliche Lebensjahre beschert hat. Wie in Schweden und in den Vereinigten Staaten werden auch wir das normale Rentenalter von 65 auf etwa 68 Jahre heraufsetzen müssen. Dies ist nicht unbillig, denn wir sind im Mittel auch wesentlich gesünder als zu Adenauers Zeiten. Die Zahl der Berufe mit schwerer körperlicher Arbeit ist seitdem stark zurückgegangen.

Alle diese drei Reformelemente – die Konjunkturstabilität sichern, das Babyboom-Finanzierungsproblem durch Eigenvorsorge lösen und das Renteneintrittsalter erhöhen – sind einer historisch einmalig reichen und gesunden Babyboomgeneration durchaus zuzumuten. Sie profitiert ja auch am meisten von Reichtum und Gesundheit.

Den vollständigen Artikel finden Sie in der FAZ vom 22.11.02 unter www.faz.de